

Aus dem Leben der Ziegelarbeiter am Wienerberg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **11 (1895)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Leben der Ziegelarbeiter am Wienerberg.

Als der Statthalter Graf Kielmansegg vor einigen Tagen eine Anzahl von Direktoren und Besitzern der Ziegelwerke empfing, die von ihm militärischen Schutz für ihre Werke verlangten, machte er, wie die Wiener Zeitungen melden, die Herren unter anderem darauf aufmerksam, daß allerdings die auf einzelnen Werken bestehenden mangelhaften Unterkunftsverhältnisse für die Arbeiter Anlaß zu berechtigten Klagen bieten. Der Statthalter wollte durch diese Bemerkung wohl andeuten, daß bei dem gegenwärtigen Ausstände der Ziegelarbeiter nebst den Lohnforderungen auch jene Mißstände in den Arbeiterhäusern der Ziegelwerke eine Rolle spielen. Bereits im Jahre 1893 stellte der Wiener Gewerbeinspektor fest, daß die Revision der zu einem großen Ziegelwerke gehörigen 64 Arbeiterhäuser, in denen 2807 Personen (955 Männer, 914 Frauen und 938 Kinder) wohnen, gelinde gesagt, wenig befriedigend war. Dieses große Ziegelwerk ist jenes der Wienerberger Ziegelei-Aktien-Gesellschaft. Wie die „N. Fr. Pr.“ schreibt, stehen die Arbeiter-Wohngebäude zwischen den Öfen und Ziegelschuppen. Die Arbeiter sind fast durchweg Tscheken, drei Generationen neben einander, die Väter und Großväter schon vor Jahrzehnten eingewandert, die Kinder hier zur Welt gekommen. Die Häuser sind nackte Ziegelbauten, die schon von außen verwahrlost und unwohnlich aussehen. Die Eingänge sind mit vermorsteten, schlecht schließenden Thüren versehen, die weder die Kälte noch die Mäuse abzuwehren vermögen, und in den kleinen Fenstern sind viele Scheiben zerbrochen, die Lücken verstopft oder verklebt. Wir treten in eins der Häuser — zuerst in einen Vorraum, dann in das Zimmer, das die ganze Breite des Hauses einnimmt und beiderseits je zwei kleine Fenster hat. Vorraum und Zimmer sind mit Ziegeln gepflastert. Natürlich, das kommt in einem Ziegelwerke billiger als Holzdielen. Das Ziegelpflaster ist stellenweise so schadhast, daß eine gründliche Reinhaltung kaum möglich ist. Das Zimmer wäre wohl ziemlich geräumig, aber es ist dumpf und viel zu niedrig für einen Wohnraum. Und in einem Ziegelwerke hätte es doch gewiß so gut wie gar nichts gekostet, die Ziegelmauern, die die niedrige Holztramendecke tragen, um einen Meter höher zu bauen. Auch fehlt jegliche Lüftung. Das erste, was in dem Zimmer auffällt, ist, daß in jeder Ecke zwei Betten nebeneinander stehen und noch eins an der Mitte der einen Wand, und diesem gegenüber ein Herd, also neun Betten. In diesem Zimmer wohnen vier Familien mit ihren Kindern, jede in einer Ecke, und noch eine Witwe, der das einzelne Bett gehört; also fünf Parteien in einem Raume, der, wenn er durch eine Wand getrennt wäre, allenfalls Platz für 2 kleine Familien bieten würde. Die Familie in der Zimmercke, — das ist die Lösung der Wohnungs- und Existenzfrage in diesen Arbeiterhäusern; das ist das Familienheim, das den Arbeitern in diesen Häusern geboten ist, der Platz der Ruhe und Erholung, die Stätte für Geburt und Tod. Auf dem roten Ziegelpflaster wird durch Kreidestriche die Grenze für jede Familie gezogen und dazwischen muß noch ein schmaler Gang für den Verkehr offen bleiben. Eine kleine Frau macht uns die Honneurs; ihr Mund hat das Lächeln noch nicht verlernt und freundlicher Spott über die Unzukömmlichkeiten der eigenen Lage blizt aus den Augen. „Wir haben's noch viel besser als andere“, sagte sie, „denn von den vier Familien hat jede nur zwei Kinder. So sind wir nur 17. Aber da gibt's Leute mit fünf Kindern und die haben auch nur eine Zimmercke! In der Früh, wenn man aufsteht, ist eine Luft im Zimmer, daß man nicht glaubt, man könne es aushalten — alle wollen nur hinaus! Wenn ein neuer Weltbürger sich ansetzt, gehen die übrigen Einwohner hinaus, wenn Sommer ist, und im Winter wird mit Brettern und Tüchern ein Verschlag gemacht. „Mein Gott“, sagt die lächelnde Frau, „man hält sich halt so ruhig, als es geht.“ Einmal haben wir krank beieinander gelebt — Diphtherie!

Da sind meine zwei Kinder gestorben, eins mit fünf Jahren, eins mit anderthalb. Seitdem haben wir mehr Platz — aber die Nacht darauf, nachdem sie mir die Kinder fortgetragen haben, ist die da auf die Welt gekommen. Man muß es nehmen, wie's kommt!“ Dabei hebt sie ein hübsches Kind vom Boden auf. Ueber die schlechten Kohlen, die man ihnen zur kostenfreien Beheizung verabreicht, klagen die Leute sehr; das Feuer schlägt beim Ofen heraus und vermehrt den Dunst und Qualm im Zimmer. Das Ungeziefer in diesen Behausungen soll jeden Begriff übersteigen. Die Stiefel der Männer gehen in der Feuchtigkeit durch Moder und Schimmel zu Grunde. Wäre die Gewohnheit nicht, die Leute könnten ihren Zustand nicht aushalten. Zur Entschuldigendung aller dieser Mißstände wird geltend gemacht, wie billig den Arbeitern diese Unterkunft geboten werde. Jede erwachsene Person zahlt von dem Lohne, den sie sich verdient, wöchentlich nur 20 Kreuzer Zins. Ja, aber man rechne nur etwas weiter! In dem einen Zimmer, wo die vier Ehepaare und die Witwe wohnen, zahlen die neun Personen wöchentlich 1 fl. 90 kr., also jährlich 98 fl. 80 kr. Zins. Es gibt aber Räume, wo neben den Ehepaaren und Kindern auch noch zwei, drei, ja vier unverheiratete Arbeiter, im ganzen also zehn bis zwölf Personen untergebracht sind, die jährlich also nahezu 125 Gulden zahlen. Welch ungeheurer Zins für einen einzigen ungesunden Wohnraum auf einem abgelegenen, öden Plage, der unter andern Umständen gar nicht als Wohnstätte bewertet werden könnte. Ein besonders bemerkenswertes Beispiel der Ausnutzung dieser Wohnräume fanden wir in einem aufgelassenen alten Ziegelofen, 19 Erwachsene mit 7 Kindern, Verheiratete und Ledige. Es ist die wahre Arbeiterkaserne, für welche wöchentlich 3 fl. 80 kr. und jährlich 197 fl. 60 kr. an Zins gezahlt werden. Ein Mann schildert die Zeit-Einteilung der Ziegelfeuer, denen die Frau und die Kinder bei der Arbeit helfen müssen, wenn sie so viel verdienen wollen, um ihr Leben fristen zu können. Der Mann steht schon um 2 Uhr morgens auf und beginnt den Lehm zu fahren, die Frau und die großen Kinder kommen zwischen 3 und 4 Uhr nach und alle arbeiten fleißig zusammen, mitunter bis 10 Uhr nachts, immer bis 9 Uhr. Mittags geht die Mutter nach Hause kochen und bringt den andern das Essen. Da sich der Verdienst nach der Länge der Arbeitszeit bemißt, so werden alle Pausen abgekürzt und der Arbeitstag in vielen Fällen zu einem 20stündigen für beinahe alle Mitglieder der Familie gemacht, wobei bedacht werden muß, daß die Arbeit keine leichte ist. Die arbeitende Familie muß sich das Material selbst an Ort und Stelle schaffen und die Ziegel in die Trockenhäuser tragen. Jeder fühlende Mensch, der diese Stätten durchwandert, muß von Mitleid und Schauer ergriffen werden, jeder Wiener, der für die Arbeiterbevölkerung ein menschenwürdiges, ja, selbst nur ein erträgliches Dasein wünscht, muß dringend eine gründliche Aenderung dieser unhaltbaren Zustände verlangen.

Elektrotechnische Rundschau.

Es dürfte als eine Merkwürdigkeit interessieren, daß die neue Mühle der Herren Maggi u. Co., die sog. Stadtmühle, welche unterhalb der Wipfinger Eisenbahnbrücke hart am Ufer der Limmat steht, durch die von dem Elektrizitätswerk Jusikon-Bremgarten übertragene Wasserkraft der Neuß angetrieben wird. Die Anlage, welche seit Januar Tag und Nacht läuft, umfaßt zwei Transformatoren, welche den Strom der Fernleitung von 5000 Volt in solchen von niedriger Spannung umformen, ferner einen Motor von 100 HP und zwei Motoren von 50 HP Dauerleistung.

Ein weiterer Anschluß an das Elektrizitätswerk Jusikon-Bremgarten ist die gegenwärtig in Aufstellung begriffene Kraft- und Lichtverteilungsanlage in Wohlten (St. Margau). Es findet daselbst der elektrische Kleinmotor vielfache Anwendung für verschiedene Kleingewerbe.